

schrift postuliert ein freies, christliches Konzil: frei, weil frei von der Gewalt des Papstes, christlich, weil das Wort Gottes allein die Richtschnur bildet. Damit ist klar: Luthers Kirchenbild bestimmt sein Konzilsverständnis. Vorgeordnet ist das *verbum Dei*, wie das für die Kirche überhaupt gilt.

Eine Wende stellt sich mit dem Wormser Reichstag ein. Nun setzt sich bei Luther eine konzilskritische Haltung durch, die dann bis zur Forderung nach einem reformatorischen Konzilsboykott ausgreift. In der grundlegenden Schrift „Von den Konziliis und Kirchen“ 1539 dokumentiert sich der Wandel zu einer materialen Konzilsbestimmung: Es darf keine Glaubenslehren aufstellen, sondern hat als einzigen Zweck, die Wahrheit des christlichen Glaubens zu verteidigen. Den programmatischen Schlusspunkt bildet die Spätschrift „Wider das Papsttum zu Rom“ 1545. Damals war das Konzil für Mantua ausgeschrieben gewesen. Trient stand unmittelbar bevor.

Luthers Konzilsverständnis und Konzilskritik hat ihre Wurzel in seiner „rechtfertigungstheologisch zentrierten Theologie“ (572). Und der Autor resümiert: Ein Konzil hat dann Berechtigung, „wenn es der kirchlichen Wahrheitsfindung und Lehrvergewisserung in Orientierung am biblischen Christuszeugnis und der Verteidigung der schriftgebundenen Lehrediente. Dieses von Luther entwickelte reformatorische Konzilsverständnis sollte nicht nur zu einer politischen Grundforderung der protestantischen Stände, sondern auch zu einer theologischen Leitformel der evangelischen Bewegung werden“ (ebd.).

Sp.s Untersuchung wird für lange Zeit zum Thema „Luther und das Konzil“ ein Standardwerk bleiben. Zu wünschen ist, dass es zu weiterführenden Diskussionen Anlass gibt. Ich rege zwei diskussionswürdige Fragestellungen an. 1. Lässt sich bei Luthers Aussagen zum Konzil

tatsächlich von einer Entwicklung sprechen? Oder handelt es sich nicht auch um Brüche und konzilstheoretisches Scheitern? Was bedeutet das dann aber für „Reformation und Konzil“? 2. Was trägt das „von Luther entwickelte reformatorische Konzilsverständnis“ für den interkonfessionellen Dialog heute aus, wo kein ernst zu nehmender katholischer Theologe diesen Ansatz mehr bestreitet?

Diese Anfragen möchten das Gewicht von Sp.s Untersuchung unterstreichen. Bedauerlich ist nur der indiskutable Preis, den man für den Erwerb dieses Buches bezahlen muss. Bei solcher Kalkulation findet sich eine so wichtige Publikation am Ende fast nur in den Regalen von Bibliotheken und Rezensenten.

Hartmut Hövelmann

Hans-Martin Barth: **Die Theologie Martin Luthers**. Eine kritische Würdigung, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2009, 586 S. – ISBN 978-3-579-08045-1.

Jede Darstellung der Theologie Martin Luthers steht vor der Aufgabe, deren historische und systematische Gestalt ins Verhältnis zur jeweiligen Gegenwart zu setzen. Das vorliegende Buch, Resultat einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit Luther, nimmt diese Aufgabe in einer entschlossenen Fassung wahr. Es geht, auf eine genetische Erläuterung von Luthers Theologie verzichtend, systematisch vor, und es ordnet das Gegenwarts-Interesse der analytisch verfahrenen Geschichtsbetrachtung über. Die Probleme dieser Entscheidung liegen auf der Hand. Denn einerseits stellt sich die Frage, welcher Kanon von vermeintlichen Gegenwartsproblemen als kritische Herausforderung der Theologie Luthers angesehen wird; andererseits die Frage, nach welchem Maß die möglichen Ant-

worten bemessen, akzeptiert und verworfen werden. Da sich bekanntlich die eine schlüssige Theorie der Gegenwart nicht geben lässt, gehen hier die als Herausforderungen benannten Probleme hauptsächlich vom aktuellen sozialmoralischen Durchschnittsbewusstsein des Protestantismus aus (Pluralität, Ökumene, Toleranz). Und als kritische Messlatte für das systematische Urteil verwendet der Autor die Grundentscheidungen seiner eigenen Dogmatik (Gütersloh³2008), die sich einer interreligiös integrativen Trinitätslehre verpflichtet sieht. Man sieht: Luthers Theologie einer „kritischen Würdigung“ zu unterziehen, ist alles andere als voraussetzungslos.

Diesen Grundentscheidungen folgt der Aufbau des Buches, das Zugänge und Zugangsschwierigkeiten thematisiert (A, 21–101), im Mittelteil Wahrnehmungen darbietet (B: Luthers Theologie als Provokation, 103–512) und mit Folgerungen schließt (C: Mit Luther über Luther hinaus, 513–549).

Mit der Thematisierung von Zugangsschwierigkeiten zu beginnen, ist nicht unplausibel. Dass hier das Verhältnis Luthers zu den Juden, den Türken (hier mit dem Islam identifiziert), den Bauern und dem Aberglauben angesprochen wird, verdankt sich offenbar einer bestimmten als gegenwärtig aktuell angesehenen Mentalitätslage potentieller Leserinnen und Leser. Wenn jedoch im – in der Tat wichtigsten – Fall des Verhältnisses zu den Juden psychologisierend eine vermeintliche Konkurrenzfurcht Luthers im Blick auf die Schriftauslegung vermutet (60) oder der „Schatten einer reduktiven Christologie und einer gewissen Trinitätsvergessenheit“ angeführt wird (63), dann sind solche Andeutungen, um das Mindeste zu sagen, so vage wie pauschal zugleich. So wird denn auch die Erörterung der Sachfragen dem Darstellungsteil überlassen.

B.s positive Darstellung folgt der – interessanten – Devise, Luthers Theologie

sei wesentlich Seelsorge. Allerdings leitet diese Einsicht nicht den Aufbau des Teiles B; hier wird vielmehr eine doch sehr traditionelle dogmatische Ordnung gewählt, die von Prinzipienfragen (Philosophie, Heilige Schrift) über die (kreuztheologisch akzentuierte) Gotteslehre in Vermittlungs- und Aneignungsfragen übergeht (Gesetz und Evangelium, Sünde und Gerechtigkeit, Freiheit und Gebundenheit, Wort und Sakrament), um dann ekklesiologisch, ethisch und eschatologisch zu schließen. Ein eigener christologischer Abschnitt, angesichts der kritischen Grundhaltung zu Luthers Christologie überraschend, fehlt. Wie viele andere Luther-Darstellungen orientiert sich auch B. an Gegensätzen. Allerdings fällt deren Erörterung eher undramatisch aus. Sie werden nicht als dialektische, gar antinomische Spannungen erörtert, die man nur dadurch zu bewältigen vermag, indem man sich in sie verstrickt findet, sondern als komplexere Aspekte, weshalb dann auch immer wieder Einspruch gegen vermeintliche Einseitigkeiten erhoben wird. Hier wirkt sich offensichtlich B.s inhaltliche Schlüssel Formulierung aus, in Luthers Theologie gehe es zentral um „Gottes Ehre und das Heil des Menschen“. Das ist zwar ein Luther-Zitat, könnte aber ebenso eine Darstellung der Theologie Calvins leiten. Es zeigt sich auch hier die integrative Grundstimmung des gesamten Buches, die freilich den Autor selbst nicht daran hindert, mit ihm nicht übereinstimmende Beiträge aus der Lutherforschung zu oft barsch abzukanzeln, statt, wenn man denn die Auseinandersetzung suchte, argumentativ zu widerlegen (bei dem kritisch apostrophierten „Norbert Slenczka“ [347. 511f.] handelt es sich natürlich um Notger Slenczka). Das systematische Konzept der Darstellung bringt es mit sich, nicht einzelnen Phasen oder Schriften Luthers zu folgen, sondern Florilegien von Zitaten zu bieten

– und der Umfang des Buches erlaubt das auch in breiter Weise. Das schafft einerseits Übersicht, verhindert aber auch eine genaue, an Argumentationen interessierte Debatte. Dafür tritt dann häufiger ein abkürzendes Urteil ein, das sich bisweilen als persönliches Geschmacksurteil des Autors und seines Gegenwartsbewusstseins artikuliert („für mein Empfinden“). Insofern ist der Darstellungsteil – Einzeldebatten können ja hier nicht geführt werden – durchaus informativ lesenswert, zumal der Reichtum an Belegstellen groß ist, die man sich gern noch einmal im Kontext ansehen würde.

Der Teil C, der die Wertung enthält, bleibt überraschend unentschieden. Die scheinbar schroffe Aufteilung in das „Bleibende“, das „zu Verabschiedende“ und das „zu Entfaltende“ registriert unter dem ersten Punkt „Existenztheologie“, Bibelorientierung und Befreiung (Rechtfertigung), unter dem zweiten subjektive Befangenheiten, Intoleranz und Dualismus, unter dem dritten christlichen Lebensstil, trinitarisch-inklusivistische Hermeneutik, dynamisierte Ekklesiologie und integrative Trinitätslehre. Schon diese Aufzählung zeigt, dass die Topoi nicht auf derselben Ebene liegen. Dass es in der evangelischen Theologie, auch nach Luther, um den Menschen als authentisch Glaubenden, um die Bibel und um das Gottesverhältnis geht, das als Rechtfertigung beschrieben wird, dürfte wenig strittig sein; allerdings fangen alle Schwierigkeiten damit auch erst an. Die zu verwerfenden Punkte betreffen keine theologischen Lehrstücke, sondern beziehen sich auf – zum Teil unvermeidliche – historische Prägungen jeder Theologie, die nicht nur bei Luther einer theologischen Selbstkritik bedürfen. Die positiven Weiterführungen dagegen sind zwar integrativ gedacht, man sieht aber eigentlich nicht so recht, warum dafür Luther vonnöten wäre. Zumal, weil sie oft nur sehr abstrakte Postulate („hier

müsste weitergearbeitet werden“) enthalten.

Hans-Martin Barths kritische Würdigung der Theologie Martin Luthers spricht von einer großen, freilich oft auch enttäuschten Liebe zu Luther, die dann in Luther-Kritik umschlägt. Als Dokument dieser Luther-Betroffenheit ist das Buch sehr eindrücklich zu lesen. Als Darstellung der Theologie Luthers sollte sie im Kontext der Luther-Literatur gelesen werden, von der der Autor sich so oft abzugrenzen versucht.

Dietrich Korsch

Karl-Heinz zur Mühlen: **Reformatorsche Prägungen**. Studien zur Theologie Martin Luthers und zur Reformationszeit, hg. von Athina Lexutt und Volkmar Ortman, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 384 S. – ISBN 978-3-525-55010-6.

Der vorliegende Sammelband enthält zweiundzwanzig Aufsätze des emeritierten Bonner Kirchenhistorikers Karl-Heinz zur Mühlen, die Athina Lexutt und Volkmar Ortman zu seinem 75. Geburtstag zusammengestellt haben. Sie wurden in den Jahren 1993 bis 2007 an verschiedenen Orten publiziert, drei waren bislang unveröffentlicht, zwei erscheinen erstmals in deutscher Sprache. Alle hätten eine ausführliche Würdigung verdient, der knappe Raum einer Rezension aber zwingt zu Auswahl und Beschränkung.

Trotz der Lesehinweise der Herausgeber erschließt sich die Ordnung nicht unmittelbar. Es zeichnen sich aber aufgrund von z. M.s Oeuvre deutliche Schwerpunkte ab. Die ersten vier Aufsätze behandeln Luthers Stellung zur Tradition. Besonders bedeutsam ist dabei, dass z. M. die Väterrezeption nicht nur des jungen, sondern auch des alten Lu-